

## Grätzel statt Facebook: Wo Stadt stattfindet

06.04.2012 | 18:42 | von Magdalena Klemun (Die Presse)

**Wiener identifizieren sich mit ihrem Grätzel, Kontakte in der Nachbarschaft beeinflussen ihr Wohlfühl. Für Stadtplaner heißt das: Reizvolle öffentliche Treffpunkte sind wichtig - dort keimt das lokale Netzwerk.**

**Wien.** Sofas an der Straßenecke, Lebensräume im Park und am Perron. So darf sich Wien ausmalen, wer sich mit etwas Fantasie die Ergebnisse einer Studie der Akademie der Wissenschaften vor Augen führt: Das Institut für Stadt- und Regionalforschung ging der Frage nach, welche Bedeutung die lokale Umgebung, das viel gerühmte „Grätzel“, für Städter hat. 600 befragte Wiener machten ihren positiven Bezug zur Gegend vor allem von einem abhängig: Bekanntschaften im Bezirk, Tratschen an der Ecke, kurz: Der Wiener baut sich sein Wohnzimmer gerne in den öffentlichen Raum hinein. Wenn dieser Lust darauf macht.

Insgesamt lässt das Ergebnis den Facebook-Account neben „Tratsch und Klatsch am Eck“ verblassen: Die überwiegende Mehrheit der Befragten in drei Wohngegenden (in der Josefstadt, in Ottakring und in Meidling) hat einen ausgeprägten Bezug zum Grätzel. Diese Verbundenheit beruht auf Kontakten und Freundschaften, auf Rat und Hilfe von nebenan aber auch auf oberflächlichem „Stolz“ auf den Bezirk. Dabei beeinflussen Zahl und Intensität der nachbarschaftlichen Kontakte stark, wie sehr Menschen in ihre Umgebung „eingebettet“ sind und sich dort wohlfühlen.

### Migranten sind kontaktfreudiger

Besonders viele interethnische Kontakte haben Menschen mit Migrationshintergrund. Stadtforscher würden es nicht so ausdrücken – aber in puncto Kontaktfreudigkeit mit Zuwanderern scheint der „Ur-Wiener“ Nachholbedarf zu haben. Insgesamt überrascht nicht nur, dass lokale Treffpunkte trotz neuer virtueller Räume nicht an Bedeutung verlieren. Diese Bedeutung zieht sich quer durch alle Altersgruppen, Geschlechter und ethnischen Hintergründe.

Und: Wie viele Einwanderer in einem Grätzel wohnen, scheint nicht signifikant zu beeinflussen, wie wichtig den Bewohnern ihre Nachbarn sind und wie sehr sie ihnen vertrauen. Dazu gaben die Befragten aus der bürgerlichen Wohngegend Laudongasse in der Josefstadt (mit unterdurchschnittlichem Einwandereranteil) und jene vom Ludo-Hartmann-Platz, einer Gastarbeitergegend in Ottakring, ähnliche Antworten: In beiden Gegenden lassen sich mehr als 60 Prozent der Bewohner als stark oder mittelstark eingebettet klassifizieren.

Ausreißer ist eine Gegend, die in Wien ohnehin ein Imageproblem hat: die Wohnhausanlage „Am Schöpfwerk“ in Meidling. Dort war die Gruppe der Menschen mit positivem Bezug zu ihrer Umgebung fast gleich groß wie jene derer, den ihre Nachbarn egal sind, die Misstrauen gegen sie hegen oder Konflikte erlebten. Besonders viele Unzufriedene gibt es unter männlichen Schöpfwerk-Bewohnern ohne Migrationshintergrund. Dass in den Wohnblocks neben der U6 die Gruppe von Menschen mit wenig oder negativem Bezug besonders groß ist, deutet laut Studien-Koautorin Ursula Reeger auf das Konfliktpotenzial unterschiedlicher ökonomischer Hintergründe hin: „Bei der Zufriedenheit mit dem Leben vor Ort geht es scheinbar nicht darum, wie viele Migranten dort wohnen, sondern darum, unter welchen Umständen sozial schwache Gruppen aufeinandertreffen.“

Welche Schlüsse erlauben die Ergebnisse? Keine unwichtige Frage, schließlich sollen als Abschluss des EU-Projekts „Geitonies“ (griechisch für „Nachbarschaft“) Empfehlungen für Politiker entstehen. Nicht nur für österreichische – befragt wurden neben Wienern auch Menschen in Lissabon, Rotterdam, Bilbao, Thessaloniki und Warschau. Am meisten interethnische Kontakte hatten dabei die Befragten in Wien und Rotterdam, am wenigsten in Warschau. Ein Grund dafür

könnte die lange Geschichte der Zuwanderung sein, die Österreichs Hauptstadt mit der Hafenmetropole Rotterdam verbindet: Während Portugal lange eher Auswanderungs- als Einwanderungsland war, begann die Zuwanderung von Gastarbeitern in Wien und Rotterdam bereits in den 1960er-Jahren.

Fazit von Koautorin Ursula Reeger: „Für uns war interessant, wie wichtig der Faktor Zeit ist – es gibt dort viel Kontakt, wo Migration schon lange stattgefunden hat.“ Doch Nachbarn brauchen nicht nur Zeit, um „warm zu werden“, sondern auch Treffpunkte: „Infrastruktur spielt eine große Rolle für den Bezug zur Gegend und das Entstehen von Kontakten“, so Reeger, „es geht um Orte, die leicht zu benennen sind und die einer Gegend Identität geben – Parks, Plätze, Bibliotheken und öffentliche Verkehrsmittel.“

### **Ein wenig Josefstadt für überall**

Kein Wunder also, dass die Josefstadt mit ihren bekannten Straßenzügen am meisten Verbundenheit aufweist. Wobei wohl auch der hohe Bildungsgrad der Bewohner und der geringe ökonomische Druck eine Rolle spielen.

Insgesamt sollten Stadtplaner den öffentlichen Raum vermehrt berücksichtigen, meint Reeger. Sie greift damit Empfehlungen vor, die erst ausgearbeitet werden. Ein Hauch von Josefstadt für jede Wohngegend, das könnte eine sein. Wie das stadtplanerisch umzusetzen ist, ist eine andere Frage.

# Studie: Das "Dorf in der Stadt" wird geschätzt - science.ORF.at



**Trotz moderner Informations- und Kommunikationstechnologien und den von ihnen geschaffenen virtuellen Räumen wird das "Dorf in der Stadt" noch immer geschätzt. Das Wohnviertel ist laut Studie nach wie vor ein wichtiger Ort der gesellschaftlichen Integration.**

Kategorie: Soziologie | Erstellt am 27.03.2012.

Die Untersuchung des Instituts für Stadt- und Regionalforschung der Akademie der Wissenschaften (ÖAW) zeigt außerdem, dass man die Zufriedenheit mit dem Leben in einem Grätzl nicht auf ein Merkmal, etwa den lokalen Ausländeranteil, reduzieren kann.

## "Ermöglichungsraum"

Die Wissenschaftler haben die wahrgenommene Qualität der Nachbarschaftsbeziehungen in Abhängigkeit von der städtebaulichen und sozialen Struktur in drei verschiedenen, aber für Wien typischen Gebieten untersucht: die Wohnhausanlage Am Schöpfwerk, in der Josefstadt (Laudongasse) und in Ottakring (Ludo-Hartmann-Platz).

"Unsere Ergebnisse belegen eindeutig die Bedeutung des Wohnumfeldes als 'Ermöglichungsraum' für ungeplante Begegnungen und Interaktionen", so die Studien-Autoren [Josef Kohlbacher](#)

<http://www.oeaw.ac.at/isr/Personen/Kohlbacher.htm> , [Ursula Reeger](#)

<http://www.oeaw.ac.at/isr/Personen/Reeger.htm> und [Philipp Schnell](#)

<http://www.oeaw.ac.at/isr/Personen/Schnell.htm> . Auch moderne Städter hätten einen klaren Bezug zu ihrem Wohnumfeld und lokal gebundene soziale Netzwerke seien nach wie vor entscheidend für das Ausmaß der nachbarschaftlichen Einbettung.

## Josefstadt verbindet

Im Vergleich der drei untersuchten Grätzl zeigt sich, dass das bürgerliche Wohnviertel in der Josefstadt das höchste Ausmaß an Verbundenheit mit der Nachbarschaft aufweist - unabhängig davon, ob die Bewohner Zuwanderer sind oder nicht. In den beiden anderen Wohnvierteln ist das Ausmaß der Einbettung in die Nachbarschaft bei weitem geringer als in der Gegend rund um die Laudongasse.

Rund um den Ludo-Hartmann-Platz fühlen sich Migranten etwas stärker zugehörig als Nichtmigranten. In der Wohnhausanlage Am Schöpfwerk würde die spezifische bauliche und soziale Situation mit einer unausgewogenen Mischung von armutsgefährdeten in- und ausländischen Haushalten sowie die periphere Lage eher ein Gefühl der Fremdheit erzeugen, so die Wissenschaftler.

## Nicht auf ein Merkmal reduzierbar

Im zentraler gelegenen Wohnviertel Ludo-Hartmann-Platz, das vom gründerzeitlichen Altbaubestand dominiert wird, ist zwar der Zuwandereranteil mit 63 Prozent fast doppelt so hoch wie Am Schöpfwerk, trotzdem bewerten beide

### Die Studie:

Die Arbeit wurde im Rahmen des EU-Projekts "[Geitonies](#)

<http://geitonies.fl.ul.pt/> "

(Generating Interethnic Tolerance and Neighbourhood Integration in European Urban Spaces) durchgeführt. In Bilbao, Lissabon, Rotterdam, Thessaloniki, Warschau und Wien wurden 3.600 Interviews mit Personen mit und ohne Migrationshintergrund durchgeführt, 600 davon in Wien. Ziel des Projekts ist die Erarbeitung eines Empfehlungskatalogs für Entscheidungsträger aus der Politik.

Bevölkerungsgruppen die Verbundenheit mit dem Wohnviertel und auch die Zufriedenheit mit dem Zusammenleben etwas positiver.

"Die Reduktion der Zufriedenheit mit dem Leben vor Ort auf ein Merkmal, nämlich den lokalen Ausländeranteil, ist also eine zu simple Vereinfachung", betonen die Forscher.

*science.ORF.at/APA*

**Mehr zum Thema:**

- **"Österreich ist mehrsprachig"** <<http://science.orf.at/stories/1683759/>>
- **Falsche Religion, kein Job** <<http://science.orf.at/stories/1668594/>>
- **Kluft zwischen Österreichern und Migranten** <<http://science.orf.at/stories/1652893/>>

*Wien (öaw)* - Trotz Zeiten moderner Informations- und Kommunikationstechnologien ist das räumliche Umfeld des Wohnviertels nach wie vor ein wichtiger Ort der gesellschaftlichen Integration. Das geht aus einem aktuellen Forschungsbericht des Instituts für Stadt- und Regionalforschung der ÖAW hervor.

Spielt das räumliche Umfeld des Wohnviertels in Zeiten moderner Informations- und Kommunikationstechnologien noch eine Rolle für gesellschaftliche Integrationsprozesse? Forscherinnen und Forscher des Instituts für Stadt- und Regionalforschung (ISR) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) haben die wahrgenommene Qualität der Nachbarschaftsbeziehungen in Abhängigkeit von der städtebaulichen und sozialen Struktur in drei verschiedenen, aber für Wien typischen Untersuchungsgebieten (Am Schöpfwerk, in der Josefstadt und in Ottakring) untersucht. Die Ergebnisse wurden im ISR-Forschungsbericht „Neighbourhood Embeddedness and Social Coexistence. Immigrants and Natives in Three Urban Settings in Vienna“ publiziert.

### ***Lokal gebundene soziale Netzwerke entscheidend***

„Unsere Ergebnisse belegen eindeutig die Bedeutung des Wohnumfeldes als ‚Ermöglichungsraum‘ für ungeplante Begegnungen und Interaktionen und liefern damit eine klare Bestätigung der sozialökologischen Annahmen über die Relevanz des räumlichen Kontextes“, sagen die Studien-Autor(inn)en Josef Kohlbacher, Ursula Reeger und Philipp Schnell. Die Forscher(innen) konnten nachweisen, dass auch moderne Städter(innen) einen klaren Bezug zu ihrem Wohnumfeld haben. Lokal gebundene soziale Netzwerke sind demnach nach wie vor entscheidend für das Ausmaß der nachbarschaftlichen Einbettung. Neben engen Sozialbeziehungen wie Freundschaften oder verwandtschaftlichen Kontakten sind auch die zufälligen und oberflächlichen Kontakte im Wohnumfeld sehr wichtig.

### ***Größte nachbarschaftliche Verbundenheit in der Josefstadt***

Im Vergleich der drei Untersuchungsgebiete zeigt sich, dass das bürgerliche Wohnviertel in der Josefstadt (Laudongasse) das höchste Ausmaß an Verbundenheit mit der Nachbarschaft aufweist – unabhängig davon, ob die Bewohner(innen) Zuwanderer sind oder nicht. In den beiden anderen Wohnvierteln ist das Ausmaß der Einbettung in die Nachbarschaft bei weitem geringer als im Grätzl rund um die Laudongasse, wobei sich rund um den Ludo-Hartmann-Platz Migrant(inn)en etwas stärker zugehörig fühlen als Nichtmigrant(inn)en. In der Wohnhausanlage Am Schöpfwerk erzeugen die spezifische bauliche und soziale Situation mit einer unausgewogenen Mischung von armutsgefährdeten in- und ausländischen Haushalten sowie die periphere Lage eher ein Gefühl der Fremdheit. Im zentraler gelegenen Wohnviertel Ludo-Hartmann-Platz, das vom gründerzeitlichen Altbaubestand dominiert wird, ist zwar der Zuwandereranteil mit 63 Prozent (Personen mit Migrationshintergrund) fast doppelt so hoch wie Am Schöpfwerk, trotzdem bewerten beide Bevölkerungsgruppen die Verbundenheit mit dem Wohnviertel und auch die Zufriedenheit mit dem Zusammenleben etwas positiver. „Die

Reduktion der Bewertung der Zufriedenheit mit dem Leben vor Ort auf ein Merkmal, nämlich den lokalen Ausländeranteil, ist also eine zu simple Vereinfachung“, betonen die ForscherInnen.

### ***Erste umfassende empirische Untersuchung zum Thema***

Bislang fehlten ernsthafte empirische Untersuchungen darüber, in welchem Ausmaß das soziale und infrastrukturelle Umfeld die Integrationsprozesse der zugewanderten und der schon länger oder immer anwesenden Bevölkerung prägen. Mit ihren Ergebnissen belegen die Forscher(innen), dass das Wohnumfeld nach wie vor eine wichtige Rolle für gesellschaftliche Integrationsprozesse spielt und widersprechen damit der ebenfalls diskutierten These, dass das sozialökologische Umfeld in Zeiten, in denen moderne Informations- und Kommunikationstechnologien neue und virtuelle Räume prägen, keinen Einfluss mehr hat.

Der Forschungsbericht basiert auf dem von der EU finanzierten Projekt GEITONIES (Generating Interethnic Tolerance and Neighbourhood Integration in European Urban Spaces), an dem Projektteams aus Bilbao, Lissabon, Rotterdam, Thessaloniki, Warschau und Wien beteiligt sind. Im Rahmen des Projekts wurden 3.600 Interviews mit Personen mit und ohne Migrationshintergrund in den sechs genannten europäischen Städten durchgeführt, 600 davon in Wien. Ziel von GEITONIES ist unter anderem die Erarbeitung eines Empfehlungskatalogs für Entscheidungsträger(innen) aus der Politik.

### ***Publikation***

*Josef Kohlbacher, Ursula Reeger und Philipp Schnell (2012), Neighbourhood Embeddedness and Social Coexistence. Immigrants and Natives in Three Urban Settings in Vienna. ISR-Forschungsbericht 37, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien*

## Magnetische Rekonnexion bei Venus entdeckt

Ein internationales Team unter der Leitung des ÖAW-Instituts für Welt- raumforschung berichtet, dass das Magnetometer an Bord der ESA- Raumsonde „Venus Express“ im Magnetschweif der Venus erstmals magnetische Rekonnexion beobachtet hat. Die Studie ist in der Online- Ausgabe des Wissenschaftsmagazins „Science“ erschienen.

Magnetische Rekonnexion ist ein Prozess, bei dem magnetische Energie in Teilchenenergie umgewandelt wird, wodurch zum Beispiel auf der Erde magnetische Stürme und Phänomene wie das Nordlicht entstehen. „Magnetische Rekonnexion konnte bereits auf allen von Raumsonden besuchten Planeten beobachtet werden, nur auf der Venus fehlte bisher der Nach-

weis“, erläutert Institutsdirektor w.M. Wolfgang Baumjohann, Co-Autor der Studie.

Das Magnetometer, das diese neue Erkenntnis über unseren Nachbarplaneten lieferte, wurde unter der Federführung des IWF entwickelt und gebaut und umkreist seit 2006 an Bord von „Venus Express“ die Venus. „Nun gilt es herauszufinden, inwieweit die Rekonnexion dazu beiträgt, dass die Venus einen Teil ihrer Atmosphäre an den Sonnenwind verliert“, so Tielong Zhang, Erstautor der Studie und Hauptverantwortlicher für das Magnetometer.

### Publikation:

T. L. Zhang, Q. M. Lu, W. Baumjohann, C. T. Russell, A. Fedorov, S. Barabash, A. J. Coates, A. M. Du, J. B. Cao, R. Nakamura, W. L.

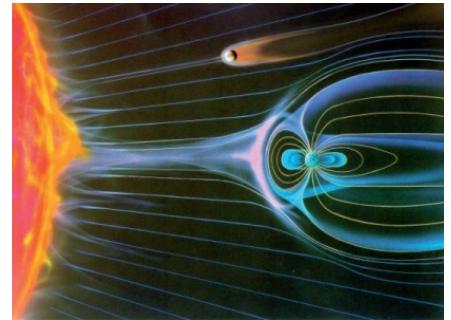


Foto: ESA

Teh, R. S. Wang, X. K. Dou, S. Wang, K. H. Glassmeier, H. U. Auster, M. Balikhin: Magnetic Reconnection in the Near Venusian Magnetotail. *Science*, published online 5 April 2012, doi: 10.1126/science.1217013.

## Räumliches Umfeld des Wohnviertels nach wie vor wichtig für gesellschaftliche Integration

Trotz moderner Informations- und Kommunikationstechnologien ist das räumliche Umfeld des Wohnviertels nach wie vor ein wichtiger Ort der gesellschaftlichen Integration. Das geht aus dem aktuellen Forschungsbericht des ÖAW-Instituts für Stadt- und Regionalforschung hervor.

Josef Kohlbacher, Ursula Reeger und Philipp Schnell haben die wahrgenommene Qualität der Nachbarschaftsbeziehungen in Abhängigkeit von der städtebaulichen und sozialen Struktur in drei verschiedenen, aber für Wien typischen Untersuchungsgebieten (Am Schöpfwerk, in der Josefstadt und in Ottakring) untersucht.

„Unsere Ergebnisse belegen eindeutig die Bedeutung des Wohnumfeldes als ‚Ermöglichungsraum‘ für ungeplante Begegnungen und Interaktionen und liefern damit eine klare Bestätigung der sozialökologischen Annahmen über die Relevanz des

räumlichen Kontextes“, so die Studien-Autor(innen).

Der Forschungsbericht basiert auf dem von der EU finanzierten Projekt GEITONIES (Generating Interethnic Tolerance and Neighbourhood Integration in European Urban Spaces), an dem Projektteams aus Bilbao, Lissabon, Rotterdam, Thessaloniki, Warschau und Wien beteiligt sind. Im Rahmen des Projekts wurden 3.600 Interviews mit Personen mit und ohne Migrationshintergrund in den sechs genannten europäischen Städten durchgeführt, 600 davon in Wien. Ziel von GEITONIES ist unter anderem die Erarbeitung eines Empfehlungskatalogs für Entscheidungsträger(innen) aus der Politik.

### Publikation:

J. Kohlbacher, U. Reeger und P. Schnell, Neighbourhood Embeddedness and Social Coexistence. Immigrants and Natives in Three Urban Settings in Vienna. ISR-Forschungsbericht 37, 2012, Verlag der ÖAW, Wien

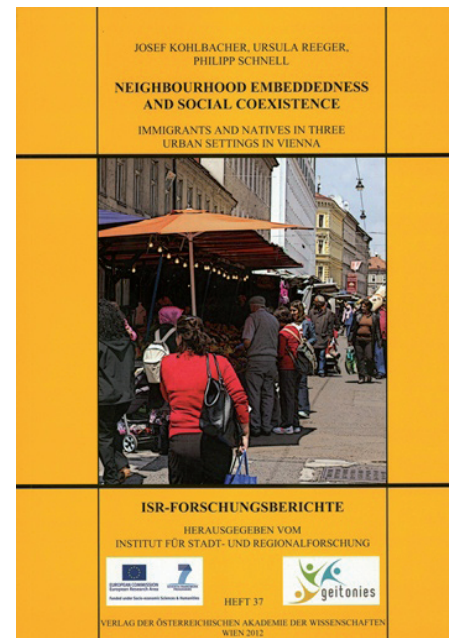


Foto: Verlag der ÖAW



▼ ÖAW Aktuell

[Presse](#)  
[Veranstaltungen](#)  
[Newsletter](#)  
[Infoservice](#)

▼ Thema des Monats

[2012](#)  
[2011](#)  
[2010](#)  
[WebArchiv](#)

Thema: Das Magazin

[Fotogalerie](#)  
[Multimedia](#)  
[Offene Stellen](#)  
[Neu im Verlag](#)

- ▶ Über die Akademie
- ▶ Forschung
- ▶ Stipendien & Preise
- ▶ Kooperationen & Partner
- ▶ Service

## Wien

### In guter Nachbarschaft?

**Europäische Metropolen werden sowohl in ethnischer als auch in religiöser Hinsicht vielfältiger. Am ÖAW-Institut für Stadt- und Regionalforschung wurde untersucht, wie sich die Diversifizierung der Wohnbevölkerung auf das Zusammenleben in urbanen Räumen auswirkt.**



Impression aus dem Wohnviertel "Am Schöpfwerk". Foto: U. Reeger/ISR

Wovon hängt es ab, dass gute nachbarschaftliche Beziehungen in Städten wachsen können? Und wie kann man das kleinräumige Zusammenleben der urbanen Bevölkerung verbessern, wenn sie sowohl in ethnischer als auch in religiöser Hinsicht vielfältiger wird? Um diese Fragen zu klären, setzten sich Wissenschaftler(innen) in einem von der Europäischen Kommission geförderten Projekt, GEITONIES - Generating Interethnic Tolerance and Neighbourhood Integration in European Urban Spaces, zum Ziel. "In den Medien wird viel über

'Parallelgesellschaften' und 'Integrationsdefizite' von Zuwanderern berichtet. Bislang aber fehlten ernsthafte empirische Untersuchungen darüber, in welchem Ausmaß das soziale und infrastrukturelle Umfeld die Integrationsprozesse der zugewanderten und der schon länger anwesenden Bevölkerung prägen", erklärt Ursula Reeger, Studienkoautorin vom Institut für Stadt- und Regionalforschung (ISR) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Zusammen mit ihren Kollegen Josef Kohlbacher und Philipp Schnell vom ISR war sie Partnerin in einem internationalen Projektteam, das Lissabon, Bilbao, Rotterdam, Wien, Warschau und Thessaloniki hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Zusammenhalts verglich. Darüber hinaus war das Wiener Team federführend daran beteiligt, geeignete Maßnahmen für die Nutzbarmachung der Ergebnisse für die politische Praxis zu entwickeln.

Die sechs europäischen Städte wurden so gewählt, dass sie einerseits sehr unterschiedliche Regionen innerhalb Europas abdeckten. Andererseits waren aber auch soziale und historische Aspekte entscheidend. So etwa stehen Wien oder Rotterdam für Städte mit einer langen Zuwanderungstradition, Warschau und Bilbao hingegen für Städte, in denen Migration ein relativ neues Phänomen ist.

#### Zusammenleben im Wohnviertel

Für das Forschungsprojekt GEITONIES wurden insgesamt 3600 Interviews ausgewertet. Es wurden jeweils 300 Menschen mit und 300 ohne Migrationshintergrund in je drei unterschiedlichen Wohnvierteln der oben erwähnten Städte befragt. Die zentralen Fragen für die Wissenschaftler(innen) betrafen das Ausmaß der nachbarschaftlichen Einbettung sowie die Einstellung zu Zuwanderern. Neben der Einstellung der Menschen und der Interaktion der Bevölkerungsgruppen mit und ohne Migrationshintergrund wurden auch allgemeine demografische Daten erhoben sowie auch die Bebauungs- und die sozioökonomische Infrastruktur. Die Wechselbeziehungen von Umwelt und Gesellschaft wurden dokumentiert und die Beziehungen der Menschen untereinander je nach Herkunft und (Bildungs-)Status systematisch analysiert. In Wien wurden drei deutlich verschiedene Stadtgebiete für die Untersuchungen ausgewählt: Am Schöpfwerk, ein vergleichsweise benachteiligtes Wohnviertel, ein Gründerzeithausbestand um den Ludo-Hartmann-Platz in Ottakring mit vielen Migrant(inn)en und ein relativ wohlhabendes Stadtgebiet, das Grätzel rund um die Laudongasse.

#### Resultate der empirischen Analyse

Die Wissenschaftler(innen) konnten empirisch nachweisen, dass auch moderne Städter(innen) einen klaren Bezug zu ihrem Wohnumfeld haben. Lokal gebundene soziale Netzwerke sind nach wie vor entscheidend für das Ausmaß der nachbarschaftlichen Einbettung. Neben engen Sozialbeziehungen wie Freundschaften oder verwandtschaftlichen Kontakten sind auch die zufälligen und oberflächlichen Kontakte im Wohnumfeld sehr wichtig.

Zwischen Wien und Rotterdam, die hinsichtlich der historischen Entwicklung der



Migration durchaus vergleichbar sind, gibt es städteübergreifende Ähnlichkeiten in bürgerlichen Nachbarschaften beziehungsweise im kommunalen Wohnbau. In jenen Städten, wo die Zuwanderung später einsetzte, fehlen diese Parallelen. In bürgerlich dominierten Gebieten Wiens ist das Gefühl der Verbundenheit mit der Nachbarschaft am größten - unabhängig davon, ob die Bewohner Zuwanderer sind oder nicht. In deprivierten Vierteln, wie beispielsweise Am Schöpfwerk, sind auch die "Alteingesessenen" weniger nachbarschaftlich eingebettet. Hand in Hand damit geht eine negativere Einstellung gegenüber allen Nachbarn, im Besonderen aber gegenüber den zugewanderten Mitbewohnern.

### Forschungsbasierte Empfehlungen für die politische Praxis

Das Projektteam in Wien setzte sich über die Datenerhebung hinaus mit dem Leben in den ausgewählten Vierteln auseinander und initiierte lokal verankerte Round-Table-Gespräche. Repräsentanten lokaler Institutionen (religiöser, wirtschaftlicher, Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen) nahmen daran Teil und stellten sich der Diskussion spezifischer lokaler Probleme. Die im Allgemeinen gut besuchten Veranstaltungen komplettierten zum einen das Bild über die Qualität des interethnischen Zusammenlebens, waren aber darüber hinaus auch konkrete Aktionen auf der Suche nach Lösungsansätzen für lokale Probleme. Darauf basierend entstand unter maßgeblicher Beteiligung des ISR ein Katalog von Empfehlungen für politische Entscheidungsträger, nicht zuletzt auch für die Europäische Kommission als Auftraggeberin des Forschungsprojektes.

### Kontakt:

Institut für Stadt- und Regionalforschung (ISR)  
 Zentrum Sozialwissenschaften  
 Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW)  
 Postgasse 7/4/2, 1010 Wien  
 T +43 1 51581-3520  
[www.oeaw.ac.at/isr](http://www.oeaw.ac.at/isr)  
 MMag. DDr. Josef Kohlbacher (stellv. Direktor)  
[josef.kohlbacher@oeaw.ac.at](mailto:josef.kohlbacher@oeaw.ac.at)  
 Mag. Dr. Ursula Reeger  
[ursula.reeger@oeaw.ac.at](mailto:ursula.reeger@oeaw.ac.at)  
 Dipl.-Soz. Philipp Schnell  
[philipp.schnell@oeaw.ac.at](mailto:philipp.schnell@oeaw.ac.at)

Österreichische Akademie  
 der Wissenschaften (ÖAW)  
 1010 Wien  
 Dr. Ignaz Seipel-Platz 2  
 Tel.: (+43 1) 51581-0  
[webmaster@oeaw.ac.at](mailto:webmaster@oeaw.ac.at)



► [Impressum](#)

Last update: 2012/01/16  
 © by ÖAW

Jänner 2012

[Die Internationalisierung Wiens](#)   [Kunst im Wiener Plattenbau](#)



Thema des Monats

